

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Stasiuk, Andrzej  
**Der Osten**

Aus dem Polnischen von Renate Schmidgall

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-42535-0

SV



Andrzej Stasiuk  
DER OSTEN

Roman

Aus dem Polnischen  
von Renate Schmidgall

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *Wschód* 2015  
im Verlag Czarne, Wołowic.

Die Übersetzung wurde vom Literarischen Colloquium Berlin mit einem  
Stipendium des Deutschen Übersetzerfonds im EÜK Straelen gefördert.

Erste Auflage 2016

© Andrzej Stasiuk 2015

© Suhrkamp Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie  
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikro-  
film und andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42535-0

Für A.



Letzten Sommer kaufte Jerry die Einrichtung eines LPG-Ladens. Alles: Ladentische, Regale, irgendwelche Vitrinen und eine altertümliche Waage mit Schalen und einem Zeiger, der hinter Glas wandert. Wir packten die kommunistischen Antiquitäten auf die Tenne eines hundertjährigen Lemkenhauses. Die Ladentische und die Regale musste man ein Stück abschneiden. So groß waren sie. Fünfzig Jahre lang hatten sie an derselben Stelle gestanden, und niemand hatte sie angerührt. 1983, am ruthenischen Osterfest, habe ich sie zum ersten Mal gesehen, da stellte ich mich zum ersten Mal in die Schlange, und später stand ich immer wieder da, bis zum Schluss, die ganze Zeit in diesem vertrauten Geruch. Was war das? Süßigkeiten, Zimt, Marmelade, Vanillezucker, Räucherspeck, die Ausdünstung leerer Bierflaschen, Zigarettenrauch, die Körper der wartenden Menschen? Alles zusammen. Die Ware traf dienstags und freitags ein. Man musste sehr früh da sein und anstehen, um etwas zu bekommen. Die Ökonomie des Mangels. Der Laden gehörte zur LPG und bediente eigentlich nur ihre Mitarbeiter. Der Verkäufer war der Chef des Landwirtschaftsbetriebs. Die Mehrzahl der LPG-Arbeiter brauchte in der Regel kein Bargeld. Der Chef hatte ein dickes Heft, in dem er die Einkäufe namentlich auflistete, am Zahntag zog er die Summe dann vom Lohn ab. Manche Arbeiter bekamen wahrscheinlich nie Geld zu Gesicht. Sie arbeiteten und bekamen dafür einfach



Essen, Seife, Bier. Die Schlange der fügsamen Frauen hatte etwas Feudales. Schweigend standen sie da oder redeten leise. Zwei, drei, vier Stunden. Zeit gab es damals mehr als genug. Die Waren brachte ein beigefarbener Żuk. Man sah ihn schon aus zwei Kilometern Entfernung. Neben der alten orthodoxen Kirche tauchte er auf und zog eine große Staubwolke hinter sich her, danach fuhr er bergab, verschwand für zwei Minuten und erschien dann wieder auf der letzten, einen halben Kilometer langen Geraden.

Ich stand am Ende der Frauenschlange und fühlte mich in dieser kollektivistischen und zugleich patriarchalischen Welt wie ein Dahergelaufener. Der Chef stand in dunkelblauem Kittel und weißem Helm hinter dem Ladentisch. Er wies mit dem Finger mal auf die eine, dann auf die andere Kundin und sprach sie an. Die Reihenfolge in der Schlange hatte keinerlei Bedeutung. Diejenigen, auf die er zeigte, bekamen etwas. Es ist mir nie gelungen, das Prinzip dieser Auswahl zu enträtseln. Belohnte der Chef vielleicht die besten Arbeiterinnen? Waren es vielleicht diejenigen, die es am weitesten nach Hause hatten? Oder zeigte er einfach seine absolute Macht, die er in Wirklichkeit über dieses Volk ausübte? Die Leute waren sein Eigentum. Sie konnten nicht fortgehen. Die Tycowa hatte neun Kinder. Um Brot zu holen, kam sie mit einem Sack, in einem Drillichanzug, direkt von den Schafen oder Pferden. Gebückt trug sie den Sack über die Schwelle, als schleppte sie einen Sack Kartoffeln. Die Gesindehäuser standen auf der Anhöhe, sie musste mit ihrem Bündel bergauf. Es hieß, sie bekomme mehr Kindergeld als Lohn. Die Kiesstraße lief mitten durch die Siedlung, und außer dem Żuk fuhren dort nur hin und wieder mit

Holz beladene Lastwagen, der Förster mit seinem UAZ und die Patrouillen der Grenzschützer. Ein Auto hatte niemand. Der Bus hielt sechs Kilometer entfernt. Mit neun Kindern konnte man wahrhaftig nicht fortgehen. Außerdem wartete auch niemand. Ich stand am Ende der Frauenschlange und fühlte mich wie ein Dahergelaufener.

Aber irgendwoher kannte ich das alles. Die Kopftücher, die gedämpften Stimmen, das Warten. Die Zeit, die man unter Fremden verbringen musste. Aus den Jahren 1973, 1974, aus einem anderen Laden. Dieser andere war gemauert und stand mitten in einem normalen Dorf. Über einige Stufen betrat man einen hellen Innenraum mit einer großen Fensterfront. Auch dort musste man früher kommen und warten. Zeit. Eine unglaubliche Menge geschenkte Zeit. Niemandes Zeit. Angefüllt mit Gerüchen, Formen, Lauten. Zum Beispiel das Klirren der leeren Flaschen in dem Drahtkorb für fünfundzwanzig Stück. Oder der Moment, wo der Lieferwagen schon angehalten hat, in der Luft aber noch Staub und Benzingeruch hängen; der Typ in dem schmutzigen weißen Kittel öffnet die hintere Tür, und der Duft von frischem Brot strömt heraus. 1972, 1973 – alle Lieferwagen hatten damals Benzinmotoren, und der Geruch von Treibstoff mit niedriger Oktanzahl, der Geruch von Freiheit, Geheimnis und Verlangen, mischte sich mit dem Geruch von Süßigkeiten, Zimt, Orangeade und Zigaretten. Dort stand ich damals auch zwischen alten Frauen. Sie saßen auf dem Sims dieser langen Fensterfront. Eingemummt hockten sie da wie Vögel. Zwitschernd und gackernd. Die Verkäuferin kam hinter der Theke hervor und setzte sich zu ihnen. Ich

horchte und verstand nichts. Sie redeten in vertrauten Satz-  
fetzen. Von alten, durch und durch bekannten Ereignissen,  
die sich seit Urzeiten wiederholten. Leben, Tod, Menschen,  
Wetter, Arbeit. Sie redeten in einem singenden Tonfall. Statt  
zu verstehen, reimte ich mir etwas zusammen. Allein die  
Laute reichten aus. Die Helden kannte ich nicht. Ich war ein  
schüchterner Junge aus der Stadt und wollte unsichtbar sein.  
Jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt, wo der Lieferwagen vorfah-  
ren würde. Ich kümmerte mich nie um die Reihenfolge, und  
so stand ich, obwohl noch viele nach mir kamen, immer am  
Ende der Schlange. Es sei denn, die Frauen erkannten, »von  
wem« ich war, erbarmten sich und ließen mich irgendwo in  
die Mitte oder schubsten mich vorwärts. Ich wollte nur Brot.  
Nur nach Brot schickte man mich, denn ich war zwölf und  
ein begriffsstutziger Junge aus der Stadt.

Der Laden befand sich in der Nähe einer Kreuzung. Links  
fuhr man in den Landkreis, rechts zur Kirche, und gleich da-  
hinter, auf dem hohen Ufer des Flusses, brach die Straße ab.  
Zwischen dem Laden und der Kirche lag das Dorfzentrum.  
Direkt an der Kreuzung stand eine Remise. Aus rohen, al-  
tersgeschwärzten Brettern. Darin fanden Vergnügungen  
statt. Dann leuchtete die Remise wie ein Lampion. Durch  
die Ritzen drang Licht. Den Feuerwehrwagen fuhr man her-  
aus, um Platz zum Tanzen zu machen. Ja. In diesen Stunden  
verließ mich meine Schüchternheit, denn man konnte sich  
im Dunkeln verstecken. Am Rande des Lichtkreises lauern  
und schauen. Das grüne Zwielflicht des Sommers und Schreie  
im Dunkeln. Sie schlugen sich bis aufs Blut, bis zum Umfal-  
len. All das erfuhr ich am nächsten Tag aus den Gesprächen  
der Frauen. Tante und Großmutter wussten, wer wen ver-

prügelt hatte und welche Verletzungen es gab. Liebe und Gewalt. In der Dunkelheit war es heiß wie in einem Pferdestall. Und das alles keine hundert Schritte von der Kirche entfernt. Ich konnte den Blick nicht losreißen von denen, die sich in der Finsternis verloren.

Und jetzt packten wir die Tische und Regale des Ladens auf die Tenne dieser hundertjährigen Lemkenkate, die durch ein Wunder überlebt hatte in einem Dorf, aus dem alle anderen Häuser verschwunden waren. Vergangen, verfallen, in Rauch aufgelöst, vierundsechzig Bauernhäuser. Fünfzehn Meter lang, gedrungen, mit steilen und hohen Dächern, unter denen man für den ganzen Winter das Heu für Rinder und Schafe unterbringen konnte. Wie umgedrehte Schiffsrümpfe, an denen sich die Bordwand entlang helle Linien von Lehmörtel ziehen, der die mit schwarzem Petroleum getränkten Tannenbalken verbindet. Von vierundsechzig hatte eines überlebt, und jetzt stopften wir diese kommunistischen Überbleibsel hinein. Obwohl es gerecht gewesen wäre, sie zu verbrennen und die Asche in alle vier Winde über die Niedrigen Beskiden zu verstreuen. Das hätten wir tun sollen. Genauso wie es mit den vierundsechzig Häusern und all den Resten des alten Rutheniens vom Bug und San bis nach Szlachtowa und zum Fluss Grajcarek gemacht worden war. Aber nein. Wir luden sie aus. Holz und Sperrholz waren fettig von der Berührung der Hände und der Dinge, vollgesogen mit Gerüchen und schwer. Das Leben war in sie eingedrungen und erstarrt. Die Schichten des Lebens: Die Zeit der Lemken, der Kommunismus und jetzt wir, schwitzend unter der Last.

Alle Dorfläden jener Zeit rochen so ähnlich. 1968, 1969, in einem anderen Dorf, ging man ebenfalls über eine Treppe in den Laden. Es war Abend, zusammen mit dem Geruch strömte aus dem schmalen Innenraum Licht. Golden, mit dem Duft von Vanille und Orangeade gemischt. An mehr kann ich mich nicht erinnern: über die steile Treppe nach links, ein enger Raum und Schluss. Nur der Geruch und das Licht. Vor dem Laden ein Rasen und Reste von Backsteinpfeilern, Überbleibsel der Gebäude des ehemaligen Gutshofs. Diese Wörter schwebten in der Luft, in Gesprächen: Gutshof, Herrenhof, vom Hof, auf dem Hof ... Etwas Fremdes lag darin und etwas Bedrohliches. Schon allein das Wort »Hof« dröhnte, es klang tief und dumpf. Fast wie »Tod«. Das Dorf lebte in der Erinnerung an die Leibeigenschaft und war sich dessen gar nicht bewusst. Der »Hof« war wie ein Wachturm, ein Fort an der Grenze, zur Abschreckung errichtet. Die Leute gingen immer noch »auf den Hof« arbeiten, obwohl die Volksmacht ihnen 1945 oder 1946 diese kargen Flecken als Eigentum überlassen hatte. Durch das Dorf führte eine sandige Straße. Ich kann mich nicht erinnern, dort jemals ein Auto gesehen zu haben. Die Hühner hinterließen angewärmte Kuhlen. Hier und da konnte man einen spantrockenen Kuhfladen finden. Aber Autos fuhren nicht. 1968 gab es dort einfach keine. Der Verkehr gelangte bis zum Laden und kehrte dann um. Es waren Lastwagen der Marke Star oder Lublin mit Planen aus Zeltstoff. Sie brachten im Morgengrauen die Arbeiter zu den Warschauer Fabriken und nachmittags wieder nach Hause. In der Wileńska fuhren sie ab. Man saß auf Brettern, die quer über die Pritsche gelegt waren. Über eine Leiter aus Stahlstangen stieg man

ein. Ich glaube, es kostete nichts. Dreißig Kilometer. Man musste sich krampfhaft festhalten, um nicht rauszufliegen. Ringsum saßen nur Männer. Wenn ich alte Chroniken anschau, kann ich sie wiedererkennen. Helme, die Hemden am Hals aufgeknöpft, graue, kantige Anzüge. Die Filme sind schwarzweiß, so wird auch das Gedächtnis monochrom. Die Gesichter glänzen von grauem Schweiß, und auch der Zigarettenrauch ist grau. Manchmal ließen sie mich, obwohl ich ein Kind war, an der hinteren Bordwand sitzen. Ich schaute, wie die Stadt sich entfernte und kleiner wurde. Wir fuhren wahrscheinlich durch die Świerczewskiego, dann durch die Generalska. DREWNIKA, Marki, Pustelnik, Struga. Die Stadt verschwand. Sie verwandelte sich in ein Städtchen. Wurde einstöckig. Sie fiel zur Erde ab, um sich schließlich in ein Dorf zu verwandeln, das sich bis an den Rand der Landkarte zog. So stellte ich mir das vor: Östlich von Warschau lagen nur noch Dörfer oder Städte, die nur vervielfachte Dörfer waren. Die Häuser hatten ein oder zwei Stockwerke, aber es waren eher übereinandergestapelte Bauernkaten. Wie Stadthäuser sahen sie nicht aus. Sie waren aus Holz, braun angestrichen. Wie der Fußboden im Haus der Großeltern, wie der Fußboden im Haus des Onkels. Holz, Ölfarbe und ein leichtes Knarren. Immer betrat man etwas Altes, von Geruch Gesättigtes. Die Dunkelheit roch, das Halbdunkel roch, und erst wenn das Licht anging, erstarb der Geruch, weil Formen erschienen. Aber diese Räume trennten uns nie so sehr vom Rest der Welt wie die Häuser in richtigen Städten.

1986 zog ich in ein Holzhaus in der Einöde. Nachts kam die Dunkelheit einfach herein. Sie drang nicht nur durch

die Fensterscheiben, sondern auch durch das alte, trockene Holz der Balken, durch die mit Moos und Lehm gefüllten Fugen. Und mit der Dunkelheit all die Laute, die ich vorher nicht gekannt hatte. Ich lag im Finstern und horchte. Zwar beschlich mich die Angst, aber stärker als die Angst war die Neugier, also lauschte ich bis in die Morgenstunden. Mäuse und Siebenschläfer auf dem Speicher, Insekten im Holz, das Knirschen des Gebälks unter dem Druck des Windes oder der Wärme. Nachtvögel, Tiere im Wald, das Wasser im Fluss und schließlich die eigene Phantasie. Ringsum gab es niemanden. Dafür hatte ich Friedhöfe, mehr als genug. Mindestens fünf im Umkreis eines nicht allzu langen Spaziergangs. Ich dachte an Geister, die Geister der Menschen, die Geister der Häuser, die Geister der Tiere, die Geister der Soldaten. All das waberte um das Haus, rieb sich an den Wänden. Ich war der einzige Mensch in der Umgebung, also kamen alle zu mir. So stellte ich es mir vor. Deshalb konnte ich manchmal bis zum Morgenrauen nicht einschlafen. Die Sonne ging hinter einem dunklen Hang auf und kletterte höher. Sie schien auf diese menschenleere Gegend. Auf Gräber und Kreuze am Wegrand. Auf die Sockel der Häuser, die aus flachen Steinen mit Lehmörtel zusammengesetzt waren. Auf die Skelette der Kirchenkuppeln. Auf die Überreste. Als hätte die Landschaft mit der absoluten, monumentalen Gleichgültigkeit der Natur eines Tages einfach alles von sich abgeschüttelt. Natürlich war es ganz anders gewesen. Es hatte Schreie und Lauferei gegeben, die Leute wurden aus ihren Hütten geschleppt, es wurde geflucht, geschlagen. Soldaten in Uniform, aber in Wirklichkeit der Sicherheitsdienst in Feldausrüstung, es waren Truppen des Corps für

Innere Sicherheit, die dem Innenministerium unterstanden. Also nicht die Natur, sondern die Politik, Klassenhass, nationalistischer Hass und der Segen des Kannibalen im Kreml. Von Anfang an wurde ich von der Vision einer nicht endenden Kette von Fuhrwerken heimgesucht, die das Volk zur Bahnstation in Zagórzany brachten. Haus um Haus, Familie um Familie, Dorf um Dorf. Auf den Wagen ihr Hab und Gut (nur ein paar Stunden zum Packen), kleine Kinder und Alte. Die anderen gingen zu Fuß und führten das Vieh. Auf den Anwesen blieben Hühner, Hunde und Katzen zurück. Die Dörfer müssen seltsam ausgesehen haben im Sommer 1947: im Wind quietschende Türen, auf den Fußböden herumliegende Geräte, offen stehende Schubladen, verstreutes Getreide, Flaum in der Luft. Stille herrschte, aus keinem Schornstein stieg Rauch. Interessant zu wissen, ob zuerst die Füchse aus dem Wald kamen, um ungehindert die Hühnerställe zu plündern, oder ob es Diebe aus polnischen Dörfern und Städten waren. Die Schlange der Fuhrwerke ließ mir also keine Ruhe, bis zu dem Augenblick im Jahr 1992 oder 1993, als ich Platonow las: »Nach dem Wort des Aktivistens bückten sich die Kulaken und begannen das Floß stoßend in die Flussaue zu bewegen. Shatschew aber kroch dem Kulakentum hinterher, um ihm ein verlässliches Ablegen mit dem Strom und ins Meer zu sichern und sich stärker darin zu beruhigen, dass der Sozialismus kommen, dass Nastja ihn zu ihrer Brautmitgift erhalten und er, Shatschew, vorher zugrunde gehen wird als altersmüdes Vorurteil. Nachdem er die Kulaken in die Ferne liquidiert hatte, war Shatschew nicht beruhigt, es wurde ihm sogar schwerer, wenn er auch nicht wusste wovon. Er beobachtete lange, wie das Floß systema-



tisch davonschwamm über den strömenden verschneiten Fluss, wie der Abendwind das dunkle, tote Wasser bewegte, das sich zwischen den erkalteten Landflächen in seinen fernen Abgrund ergoss, und ihm wurde sehnsüchtig und wehmütig in der Brust. Die Schicht der traurigen Monstren wird ja nicht gebraucht vom Sozialismus, und man wird sie bald ebenso liquidieren in die ferne Stille.«

Und doch hatte es etwas mit Natur zu tun, mit Tektonik, denn es war ein Schauer, der von Kamtschatka bis an die Elbe lief. Wenn sich etwas über zehntausend Kilometer Länge erstreckt, ist es nicht ausschließlich ein historischer Prozess. Die Erschütterung, die hier Häuser und Menschen wegfegte, war nur ein fernes Echo jener Tektonik, aber Spuren der Katastrophe konnte ich jeden Tag sehen, und jede Nacht horchte ich auf die Geister. Das schien mir ganz natürlich, und ich dachte, es würde immer so bleiben. Die LPG verharrte in ihrem Dämmerzustand, brummte hin und wieder, kratzte sich im Schlaf, wo es sie juckte, wie ein großes, graues Tier. Ringsum erstreckte sich eine grüne Wüste. Der Wald ging in Täler über. Junge Eschen sprengten die Reste der Fundamente. Die Brunnen wuchsen mit Gras zu und verwandelten sich in tiefe, kalte Fallen. Die alten Straßen löschte das Wasser aus, und die Pfeiler der ehemaligen Brücken glichen immer mehr Steilhängen, ausgewaschen von den Strömungen der Flüsse. Im Frühjahr, bevor das Gras gewachsen war, konnte man die steinernen Gewölbe von Kellern und deutliche Umriss von Häusern erkennen. Man konnte den ganzen Tag im Freien verbringen und niemandem begegnen, nur Gräbern und Überresten.

Eines Nachts im Oktober 1987 oder 1988 aß ich dreißig haluzinogene Pilze und ging Richtung Góna Radocyna bis zur tschechoslowakischen Grenze. Nach einer Stunde stand das Dorf von den Toten auf. In den Fenstern der Häuser brannten Lichter: ein goldener, weicher Schein. Aus den offenen Toren der Ställe strömte der Geruch von Heu und Tieren. Eimer schepperten am Brunnen, menschliche Stimmen riefen einander, Hunde bellten, jemand ging an mir vorbei, und ich spürte seine Wärme. Obwohl es Nacht war, sah ich das vom Wetter gebeizte Holz der Wände, die Latten der Zäune, und es kam mir vor, als sähe ich das Weiß der nach dem abendlichen Melken umgeschütteten Milch, als sähe ich, wie sie in einem weichen Strahl von einem Gefäß ins andere floss. Auch wenn ich etwas nicht wahrnehmen konnte, so wusste ich doch, dass es da war, dass es in der Dunkelheit steckte, schon seit Jahrhunderten gleich, vom Vater auf den Sohn weitergegeben, jede Geste, jedes Ding, gut oder schlecht, an seinem Platz. In jener Mondnacht im Oktober ging ich das Tal hinauf, in Richtung der Karpaten-Wasserscheide, das Dorf lebte ringsum sein früheres, unverändertes Leben, und ich war wie ein Geist. Niemand sah mich, obwohl ich hier und da stehen blieb; vielleicht witterten mich nur die Hunde und zerrten mit doppelter Kraft an ihren Ketten.

Nachts ging ich oft durch die LPG. Doch nie hatte ich eine Vision oder verspürte das Bedürfnis, mir etwas vorzustellen. Alles schien damals offensichtlich. Das Kollektive hatte das Individuelle aufgefressen. Hatte es aufgefressen und lag jetzt stöhnend in der Finsternis und verdaute. Es hatte die Kirchen und die Häuser gefressen und ein paar Steine übrigge-

lassen. Die großen Scheunen und Ställe, die ich im Dunkeln passierte, waren aus Gotteshäusern und Bauernkaten gebaut. Dort, wo wir die Ladentische und Regale ausluden, lagen schon Balken, die Jerry ein paar Jahre zuvor von einer verfallenen Kolchose gekauft hatte. Auf einigen davon waren Daten, dreiarmlige Kreuze und Sonnensymbole eingeritzt. Und jetzt lagen sie in einem hundertjährigen Bauernhaus, vor der Geschichte gerettet – zuerst vor dem anrückenden Kommunismus, dann vor dem anrückenden Kapitalismus. Jedenfalls hatte ich keine Visionen von der Vergangenheit, wenn ich nachts durch die Kolchose ging. Alles war deutlich wie die Gegenwart. Sie waren in nacktes Land gekommen, in Niemandland, und hatten ihre eigene Welt aufgebaut, die sich bald darauf als totale Niemandswelt herausstellen sollte. 1983 oder 1984 waren sie für mich ein exotischer Stamm, ein neues, nur aus Erzählungen bekanntes Volk. Stundenlang saß ich vor dem Laden und trank Märzenbier aus der Brauerei in Grybów. Ich schaute ihnen zu und lauschte. Sie waren zwischen Pferde- und Schafställen beschäftigt, zwischen dem einstöckigen Lagerhaus aus rotem Backstein in schlesischem Stil, der Schmiede, den Häusern und dem Laden, wie auf einem großen Familiengehöft. So sah es tatsächlich aus. Typen in Drillichanzügen setzten sich auf eine Bank, tranken ihr Märzen und redeten über Maschinen, darüber, wie viel Hektar zu mähen waren, über vergangene Ereignisse, an denen sie gemeinsam teilgenommen hatten und die sie fast so stark miteinander verbanden, wie Verwandtschaft verbindet. Sie waren einfach eine neue Familie. Ein Stamm auf einer kollektivierten Insel. Sie waren die Verkörperung des Kommunismus, ja, sie waren der Kommunismus selbst. Am sel-

ben Ort zur selben Zeit versammelt, waren sie für ein Experiment bestimmt.

Eines Nachts im Winter ging ich an dunklen Ställen und Scheunen vorbei. Es war Frost, der Wind kam von Osten. Auf einem abschüssigen Platz an der Straße standen vier Traktoren. Ihre Motoren liefen auf niedrigen Touren. Tuck-tuck, tuck-tuck, tuck-tuck ... Sie hatten zu schwache Batterien, um bei diesem Frost morgens anzuspringen, deshalb schalteten sie sie gar nicht erst aus. Ich passierte das Lager aus rotem Backstein, die große, aus alten Bauernhäusern zusammengesetzte Scheune, ich begann den Weg zum Pass hochzusteigen in der Gewissheit, dass dieses Experiment größer war als das ganze Geschwätz über Gleichheit, über die gerechte Verteilung der Güter, darüber, dass jedem zusteht, was er braucht, dass man den Reichen nehmen und den Armen geben, dass man das Geraubte rauben sollte. Hier ging es um mehr, hier ging es um die völlige Ungültigkeitserklärung der Materie, um ihre Überwindung – nie wieder sollte sie Bedeutung bekommen, ein für alle Mal wollte man sie loswerden. Deshalb war dieser Versuch größer als die Geschichte und schon sehr nahe an der Geologie.

Im Jahr 2006 fuhr ich zum ersten Mal nach Russland, weil ich das Land sehen wollte, in dessen Schatten meine Kindheit und Jugend vergangen waren. Auch wollte ich die geistige Heimat meiner LPG sehen. Nach einer dreizehnstündigen Reise stieg ich auf dem Flughafen von Irkutsk aus. Der Flug von Moskau hätte fünf Stunden dauern sollen, aber aus unerfindlichen Gründen landeten wir am Morgen statt in Irkutsk in Bratsk, wo man uns aussteigen ließ. Grauer Regen

fiel auf grauen Beton. Ein Flughafenbus kam angefahren: ein verglastes Fahrerhaus mit Sitzen auf dem Chassis eines SIL. In der Ferne dunkelgrüner Wald. Zement, altes Blech und das Militärgrün nasser Bäume im Licht des Morgengrauens. Dort in Bratsk spürte ich vom ersten Augenblick an, dass ich bekam, was ich erwartet hatte, obwohl ich nie gedacht hätte, dass es wirklich existiert. Die Startbahn glänzte wie ein toter Fisch. Später, als ich vor das Glasgebäude des Terminals trat, sah ich, dass ringsum nichts war. Das heißt, es gab eine breite Landstraße, irgendwelche Gebäude, einen Platz mit parkenden Autos, aber all das existierte kaum. Die Leute fuhren mit Bussen hierher, stiegen aus den Autos, kamen irgendwo aus der Tiefe, aus dem Innern dieses unsichtbaren Restes. Die Stadt lag an einem großen Stausee. Die Angara wurde durch einen Damm gestaut, und das Wasser floss in die Taiga. Ich sehe das jetzt auf der Karte, denn damals bewegte ich mich keinen Schritt vom Flughafen weg. Das Papierrechteck ist grün, und ziemlich genau in der Mitte liegt dieser Stausee. Wie ein Klecks aus hellblauer Tinte. Weiter oben auf der Karte gibt es eigentlich nichts mehr außer Grün. Die schwarzen Krümel markieren *otdelnyje strojenija*, einzelne Gebäude. Hundert Kilometer und dann ein Haus, fünfzig Kilometer und das nächste, und so über zweitausend Kilometer bis zum Ufer des Nördlichen Eismeers. Aber dort auf dem Flughafen hatte ich davon noch keine Ahnung. Ich spazierte umher und sah mir die Russen an. Sie müssen mich auf den ersten Blick erkannt haben. So wie ich mühelos ein paar westliche Touristen aus unserem Flugzeug in der Menge ausmachte. Nervös schritten sie durch die Halle und versuchten herauszufinden, warum wir hier und